

Gemeinde als Gegenbild: Apk. 19, 1-8

Herzlich begrüsse ich Sie heute am Reformationssonntag zum Gottesdienst. Dieser Gedenktag gibt uns Gelegenheit, uns zu fragen, was es uns bedeutet, reformiert zu sein.

In der reformierten presse hat der theologische Leiter der Offenen Kirche in Basel, Frank Lorenz, Thesen zur reformierten Identität formuliert. Von denen lautet eine: „Wir Protestanten waren und sind immer stark und erkennbar, wenn wir uns gegen etwas richten.“ (Frank Lorenz in rp42)

Lorenz erinnert daran, wann dies zuletzt sehr deutlich geschehen ist: in der Barmer Theologischen Erklärung von 1934, der einzigen protestantischen Stimme gegen die Nationalsozialisten. In dieser Erklärung bekennen sich mutige Protestanten gegen den politischen Herrschaftsanspruch des Nazi-Regimes konsequent zu Jesus Christus als der einzigen Richtschnur ihres Handelns.

Der Gedanke, stark zu sein im Protest und im Widerstand gegen ungerechte Strukturen, soll uns heute leiten. Kinder, die bei uns den 5.KlassUnti besuchen, haben sich mit der Geschichte von Huldrych Zwingli und der Zürcher Reformation beschäftigt. Sie finden bei Zwingli Elemente des Protestes, die für unsere Gegenwart wichtig sein können. Sie lassen uns heute teilhaben an ihrem Briefwechsel mit dem Zürcher Reformator. Und in unserer Predigtreihe zur Apokalypse bedenken wir heute Aussagen des Sehers Johannes, der im Widerstand gegen den römischen Machtapparat christliche Gemeinschaft als Gegenbild entwirft.

Die Schriftlesung für den heutigen Sonntag folgt unserer Predigtreihe über die Apokalypse des Johannes. Im Kapitel 19 versetzt uns der Seher Johannes in eine völlig neue Szenerie. Hatte er in den vorherigen Kapiteln den Untergang der Metropole Rom sehend vorweggenommen mit allem Getöse und Kriegslärm, mit Weinen und Totenklagen, mit verzehrenden Grossbränden, mit dem Jammern des Windes über den Trümmerfeldern und dem Heulen der Schakale, so finden wir uns jetzt wie in einer grossen Kathedrale, in einem hoch gewölbten Raum, in dem hymnische Gesänge erklingen.

Lesung Offenbarung 19, 1-8

Danach hörte ich etwas, das klang wie ein vielstimmiger Chor im Himmel: „Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht sind in der Hand unseres Gottes. Denn voller Weisheit und Gerechtigkeit ist sein Urteil: Er hat gerichtet die grosse Hure, die die Erde verdarb mit ihrer Unzucht, und gerächt an ihr das Blut ihrer Knechte.“

Und ein zweites Mal reifen sie: „Halleluja! Und ihr Rauch stieg auf in alle Ewigkeit.“

Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier Wesen fielen nieder und beugten ihre Knie vor Gott, der auf dem Thron sitzt, und sprachen: „Amen. Halleluja!“

Und eine Stimme kam vom Thron her und sprach: „Lobsingt unserem Gott, ihr alle, die ihr seine Knechte seid und die ihn fürchten, die Kleinen und die Grossen!“

Da hörte ich etwas, das klang wie ein vielstimmiger Chor und wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Dröhnen eines gewaltigen Donnerschlags: „Halleluja! König geworden ist der Herr, unser Gott, der Herrscher über das All. Lasst uns fröhlich sein und frohlocken und ihm die Ehre geben! Denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes, und seine Braut hat sich schön gemacht. Und sie durfte sich kleiden in leuchtend weisses reines Leinen – das Leinen, das sind die gerechten Taten der Heiligen.“

Predigt

Liebe Gemeinde, der Seher Johannes, der vorher mithilfe des Engels den Untergang der grossen Stadt gesehen hat, wird jetzt zum Hören aufgefordert. Er hört eine grosse Menge Menschen Halleluja singen – Halleluja (das bedeutet: lobt Gott) ist nach jüdischer Auslegungstradition ein Ruf der Endzeit, wie es in einem Psalmenkommentar heisst: „103 Abschnitte hat David gesagt, doch er sagte nicht eher Halleluja, als bis er den Fall der Gewalttätigen gesehen hatte, nämlich in Psalm 104, wo es vor der abschliessenden Hallelujastrophe heisst: Denn Gewalttätige gibt es nicht mehr.“

Johannes hatte Rom, die grosse Stadt, als die grosse Hure bezeichnet, die die Erde in den Abgrund gerissen hat. Er meinte damit die totale Käuflichkeit von allem und die Gewaltstruktur von Wirtschaft und Handel, die zum Verderben geführt hat. Jetzt ist sie gefallen, und es erklingt ein grosses Lied: die Geretteten singen Gott ihr Lob, weil er sie endlich ins Recht gesetzt hat. Liebe Gemeinde, entgegen den meisten Übersetzungen: es geht hier nicht um Rache, sondern darum, dass Gott die Opfer der Gewalt gegenüber ihren Vergewaltigern ins Recht setzt, ihnen Gerechtigkeit zuspricht. Ihnen selbst und wofür sie eingestanden sind, soll Geltung

verschafft werden.

Dann verengt sich der Kreis der Stimmen: die Ältesten der Gemeinden und die vier Wesen aus Kap 4 stimmen ein in das Halleluja. Gott ist die Macht, im Gegensatz zu Rom, das alle Macht beansprucht hat, aber jetzt nichts mehr ist. Sie laden alle, Grosse und Kleine, die zu Gott gehören, ein zum Lob – das ist: die Gemeinde – ja in der Wahrnehmung des Johannes vereinen sich die Stimmen aller christlichen Gemeinden, die unter der Gewaltherrschaft des römischen Machtapparates gelitten hatten. Sie vereinen sich zu einem gewaltigen umfassenden Gesang, der wie ein Gewitter klingt. Und was singen sie? Sie singen: Gott ist der König und die Macht – nicht der römische Kaiser, nicht die Weltwirtschaft, nicht das ausbeuterische System, das Menschen zur Ware macht.

Nach dem letzten Gottesdienst, in dem wir uns das Bild von Hure Babylon näher angeschaut haben, haben einige Leute beim Kirchenkaffee gesagt: Das mit der totalen Käuflichkeit, das ist ja fast so wie heute. Zu Zwinglis Zeit, so habt Ihr Kinder in Euren Briefen vorhin betont, waren es die Werber an den europäischen Fürstenhöfen, die sich schamlos bereichert haben mit dem Anwerben von Schweizer Söldnern für die Armeen der umliegenden Grossmächte. Sie haben gut daran verdient, dass sich Schweizer auf den Schlachtfeldern Europas gegenüberstanden und nicht selten einander umbrachten.

Heute lassen sich ähnliche Vorgänge beobachten, oft halt weiter weg. Käuflich sind heute zum Beispiel Politiker, die bereit sind, das Recht der Allgemeinheit auf Zugang zu Trinkwasser den Interessen internationaler Konzerne zu opfern. Ein Schweizer Lebensmittelkonzern konnte so in Brasilien Quellgebiete von Grundwasser aufkaufen und das Wasser unter dem Namen „pure life“ auf den Markt bringen, während die örtliche Bevölkerung ihre Felder nicht mehr bewässern kann.

Jemand hat auch gesagt: In den undurchschaubaren internationalen Verflechtungen spielen keine anonymen Automatismen. Es sind überall auch an den Spitzen von Wirtschaftsunternehmen, einzelne Menschen, die Verantwortung tragen. Deshalb könne es durchaus geschehen, dass einmal einer Gegensteuer gibt und etwas Mutiges tut. Es müsse nicht immer alles beim Alten bleiben.

So etwas scheinen auch die Gemeinden zu erwarten oder zu hoffen, an die Johannes schreibt. Sie singen davon, dass eine neue Qualität von Zeit angebrochen ist, in der Gott die Macht hat. Dafür benutzt Johannes das Bild der Hochzeit. Er hat es aus der biblisch-jüdischen Tradition, wo es Bild für die messianische Freudenzeit ist: wenn der Bräutigam ankommt, die Braut abzuholen, gibt es im Orient seit jeher ein Fest. Johannes beschreibt die Braut. Sie hat sich schön gemacht, sich in leuchtendes, reines feines Leinen gekleidet. Wer die vorhergehenden Kapitel noch im Ohr hat, weiss: den gleichen Stoff trug die Frau, die Hure Babylon, die bei Johannes das Unrechtssystem Rom bedeutet, in den vorherigen Schreckensszenen. Jetzt ist dieser Stoff Bild für die Gerechtigkeitstaten der Gemeindeglieder. Diese bestehen darin, dass Gemeindeglieder fest halten an der Thora und auf den Messias Jesus vertrauen, dass sie um seinetwillen Verfolgungen erleiden, sich nicht arrangieren mit dem Kaiserkult, in den Glaubensprüfungen sich an den Christus halten. Gemeinde also als Gegenbild zu Rom.

Interessant der Zusatz bei Johannes: es ist die Hochzeit des Lammes. Lamm wird Jesus genannt als der Gekreuzigte und also ganz und gar Ohnmächtige. Wenn von der Hochzeit des Lammes die Rede ist, also des ohnmächtigen Jesus, dann heisst das, dass die Ohnmächtigen, die Gequälten und Niedergedrückten sich endlich unbeschwert freuen, fröhlich feiern können. Und nochmal sagt Johannes das wichtigste: dass Menschen zu Gott gehören. In diesem Finale singt die Gemeinde schon jetzt ein neues Lied, schon jetzt gibt sie Gott die Ehre, schon jetzt lebt sie in voller Freude, trotz all der Schrecken, die noch andauern. In diesem Beten und Singen wird das Ende des katastrophalen Geschichtsverlaufes vorwegnehmend schon gefeiert. Ich habe noch das Wort von Frank Lorenz im Ohr: „Wir Reformierte waren und sind immer dann stark und erkennbar, wenn wir uns gegen etwas richten.“

Liebe Kinder, in eurem Briefwechsel mit Zwingli habe ich etwas von dieser Stärke gehört. Auch er war beflügelt vom Bild einer Gemeinde, die ein Gegengewicht bildet. Ohne ihn und andere starken Frauen und Männer hätte es keine Reformation gegeben, keinen Beginn der Neuzeit. Dank ihrem Protest und Widerstand aber konnte sich der Gedanke der Pluralität, der Gewissensfreiheit, der Menschen würde entwickeln. Und es durfte – auch das war neu – öffentlich darüber gestritten werden.

Die Gefahr, sich zu arrangieren mit den herrschenden Systemen, hat natürlich die Kirchen immer begleitet. „Wir Reformierte waren und sind immer dann stark und erkennbar, wenn wir uns gegen etwas richten.“ Wann erleben wir heute Kirche und ihre Zugehörigen als stark und überzeugend?

Ich lebe seit vielen Jahren in dieser Stadt und erfahre, wie Bereiche des öffentlichen und sozialen Lebens immer wieder dem wirtschaftlichen Wachstum untergeordnet werden. Aktuelles Beispiel hierfür sind die nicht endenden Diskussionen um den Verkehr und den Flughafenausbau. Menschen in der ganzen Region Zürich erkennen ein altbekanntes Muster wieder: Wirtschaftliche Macht und heutige Mobilität fordern Opfer, und

diese Opfer sind ganz selbstverständlich einkalkuliert. Könnte Zwinglis Bemerkung „Und wenn wir dabei auch etwas bescheidener leben müssen und unsere Ansprüche zurückstecken müssen, so sei's denn.“ in diesem Konflikt als Leitwort dienen? Zu welcher Stellungnahme im Dienste der leidenden Bevölkerung wäre eine reformierte Kirche aus ihrer Tradition heraus verpflichtet? Oder soll sie sich der politischen Diskussion entziehen, aus Angst, sich angreifbar zu machen? – Für mich ist es immer wieder wichtig gewesen, wenn die reformierte Zürcher Kirche sich öffentlich auf die Seite von Menschen gestellt hat, die sich kein Gehör verschaffen können, keine Lobby haben oder von Ausgrenzung bedroht sind. Stark und erkennbar ist die reformierte Kirche für mich, wenn sie Seelsorge in Asylzentren und Gefängnissen organisiert, wenn sie Anlaufstellen für Menschen bietet, die im Gastgewerbe arbeiten. Wenn sie sich für Sans Papiers, Menschen ohne gültige Identitätsausweise und somit ohne Rechte einsetzt. Wenn sie Frauen begleitet, die im Sexgewerbe arbeiten. Wenn sie sich für den Frieden und den Dialog unter den Religionen einsetzt. Wenn sie sich unerschrocken immer wieder auch gegen starke gesellschaftliche und politische Trends stellt. Darin habe ich immer ein Stück meines reformierten Selbstbewusstseins gefunden. - Und was ist Ihnen wichtig an Ihrer Zugehörigkeit zur reformierten Kirche?

Reformationssonntag, 2. November 2014
Hanna Kandal-Stierstadt